

# Literarische Besprechungen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Divus Thomas**

Band (Jahr): **11 (1933)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Literarische Besprechungen.

## Textausgaben.

**Joannes a Sancto Thoma O. P. : Cursus philosophicus thomisticus.**  
Nova editio a P. Beato *Reiser* O. S. B. in collegio internationali sancti Anselmi de Urbe, philosophiae professore exarata. — *Tomus secundus* : Naturalis philosophiae, I. pars : De ente mobili in communi. III. pars : De ente mobili corruptibili, Taurini-Romae, Marietti 1933. xix-888 SS.

Joh. vom hl. Thomas teilt seine Naturphilosophie der Überlieferung entsprechend in vier Teile. Der erste Teil handelt (im Anschluß an die acht Bücher der Physik des Aristoteles) vom veränderlichen Seienden im allgemeinen. Die drei anderen Teile haben als Gegenstand das veränderliche Seiende im besonderen : die verschiedenen Arten des veränderlichen Seienden. Und zwar bezieht sich der zweite Teil (im Anschluß an Aristoteles, « Vom Himmel »), auf jenes Veränderliche, das nach den Alten der Zerstörung nicht unterworfen sein sollte : auf die Himmel und die Himmelskörper. Der dritte Teil behandelt (im Anschluß an die aristotelischen Bücher « Von der Erzeugung und Zerstörung ») das der Zerstörung unterworfenen Veränderliche. Der vierte Teil ist (im Anschluß an Aristoteles, « Von der Seele ») über das beseelte Veränderliche. Der nun vorliegende zweite Band der Neuausgabe des Cursus philosophicus enthält den ersten und den dritten Teil der Naturphilosophie. Der dritte Band, der Schlußband der Neuauflage, soll den vierten Teil bringen. Den zweiten Teil der Naturphilosophie hat Joh. vom hl. Thomas nie veröffentlicht. Er hat jedoch auch über diesen Teil Vorlesungen gehalten, auf die er an einigen Stellen der beiden hier vorliegenden Teile verweist. Handschriftliche Aufzeichnungen darüber konnten aber bis jetzt nirgends aufgefunden werden. Beiden in diesem Bande veröffentlichten Teilen der Naturphilosophie ist eine sehr gute Übersichtstafel vorausgeschickt.

Der erste Teil behandelt die Wesensgründe des veränderlichen Seienden : Stoff und Form, und die Gründe des Werdens : Stoff und Form und Beraubung. Die genaue Untersuchung über Stoff und Form machen es nötig, auch auf die an sich sehr metaphysische Frage über Wesen und Dasein einzugehen. Stoff und Form als Grund der Veränderlichkeit bilden die « Natur ». Die Natur ist der eigentliche Gegenstand, dessen Eigenschaften die Philosophie beweist. Die Beweisführung geschieht nach den vier Ursachen. Daher folgt eine ausführliche Darlegung über die vier Ursachen. Grundeigenschaft des Naturkörpers ist die Veränderung oder Bewegung deren Wesen eingehend erörtert wird zugleich mit den räumlichen und zeitlichen Verhältnissen der Körperwelt. Dieser Teil schließt mit der Zurückführung der Bewegung auf den ersten unbeweglichen Beweger. — Der dritte Teil gibt Aufschluß über das Wesen der Erzeugung und Zerstörung

und zeigt, wie die Erzeugung einer Körpersubstanz nur durch Auflösung des Körpers bis zum ersten Stoffe geschehen kann. Die Erzeugung geschieht mittels der beschaffenheitlichen Veränderung. Diese wird als Werkzeug der Erzeugung behandelt, und es werden die verschiedenen Arten der beschaffenheitlichen Veränderung untersucht: das Entstehen einer Beschaffenheit aus der ihr entgegengesetzten, die Steigerung und Verminderung des Stärkegrades der Beschaffenheiten, die Verdichtung und Verdünnung, die beschaffenheitliche Veränderung im chemischen Vorgang. Die schwierige Frage über die Erzeugung des körperlichen Einzeldinges und über den Grund des Einzelheitsunterschiedes in den Körpersubstanzen ist vorzüglich beantwortet.

Jedem, der sich in die thomistische Naturphilosophie hineinarbeiten will, wird die *Philosophia naturalis* des Joh. vom hl. Thomas ein vorzügliches Hilfsmittel bieten. Man möge nicht glauben, daß durch die Fortschritte der Naturwissenschaften die alte Naturphilosophie ihren Wert verloren habe. Die neueren Erfahrungswissenschaften sind wohl der Naturphilosophie von Nutzen. Jedoch sind sie zu ihr nicht unbedingt notwendig, da schon die gewöhnliche Erfahrung eine genügende Grundlage für die philosophische Erkenntnis bietet. Zu bemerken ist übrigens, daß unser Verfasser gegenüber den unrichtigen Naturansichten seiner Zeitgenossen eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legt. Hieraus ist vielleicht auch zu erklären, daß er sich nie entschloß, den zweiten Teil seiner Naturphilosophie zu veröffentlichen.

Auch die Neuausgabe dieses zweiten Bandes ist mit großer Sorgfalt hergestellt. Es wurden sogar in diesem Bande nicht nur, wie im ersten, alle aus anderen Auktoren angeführten Stellen auf ihre Richtigkeit geprüft, sondern der Herausgeber hat in diesem Bande auch dort, wo Joh. vom hl. Thomas es unterläßt, die Stelle anzuführen, dies nachgetragen.

Rom (S. Anselmo).

P. Jos. Gretd O. S. B.

**Joannes a Sancto Thoma O. P. : Cursus Theologici Tomus Primus.**

Opera et Studio *Monachorum quorundam Solesmensium* O. S. B., Editus. Vol. in folio, cviii-559 pp. Paris, Desclée et Cie. 1931.

Norunt omnes, qui Opera Joannis a Sancto Thoma versarunt manu, quantum molestiae sit tam saepe in tot tantasque offendere depravationes, quin et mutilationes textus, quas editorum incuria peperit. His adde penuriam vel huiusmodi editionum tot mendis scaturientium ita, ut studiosis viris, qui in dies crescunt, doctrinae Joannis a Sancto Thoma, fere inaccessibiles evaserint.

Laudabili ergo consilio quidam monachi Benedictini solesmensis novam, eamque castigatissimam, editionem Cursus Theologici, aggressi sunt, simul atque R. P. Dom Reiser, eiusdem Ordinis, novam curat editionem Cursus Philosophici.

Et quidem, quantum ex tomo primo, iam typis expresso, conicere possumus, ita feliciter peregerunt, ut nihil fere melius desiderari possit. Complectitur autem tomus iste, praeter tractatus tres introductorios et

expositionem in septem priores quaestiones Primae Partis Summae Theologicae, Praefationem sat longam editorum, in qua de vita operibusque Joannis, de Cursus Theologici editionibus, de stilo Auctoris, de novae editionis ratione, doctissime tractant; ea, praesertim, quae Auctoris vitam et Cursus Theologici editiones spectant, plurimum locupletantes. Nova documenta, Joannis vitam et doctrinam attinentia, in appendicibus ad Praefationem colliguntur.

Deficiente autographo, textus ad fidem editionis principis restituitur, adnotatis ubique locis Patrum aliorumve Scriptorum, quos citat aut refert Auctor; quo fit ut, instar editionis criticae, haec nova monachorum solesmensium editio haberi possit.

Adnotationes, observationes, correctiones, quas editores afferunt, ut plurimum exactissimae et accuratissimae sunt; an vero semper et ubique verum attigerint, haud facile dixeris; nec enim humanum est in tanta emendabilium copia, impolluto calle transire.

Liceat igitur nobis, omni qua possumus reverentia et benevolentia erga tantos viros, tantillas quasdam exhibere animadversiones. Adnotant (p. 258<sup>6</sup> et 263<sup>2</sup>) quod opus Joannis Ildephonsi Baptistae O. P., *Apologia por la autoridad de los doctores de la Yglesia y santos Padres*, ex hispano idiomate in latinum fuisse translatum a J. Paulo Nazario O. P., et in tomo primo opusculorum eiusdem Nazarii, Bononiae, 1631/32, opusc. decimo p. 74 sqq. collocatum. Et addunt. « hanc autem latinam versionem solam vidimus, in qua locus a Ioanne nostro citatus reperitur p. 153 ».

Optarem magis accuratam citationem. Nam in editione illa, quae adducitur, non inveniuntur nisi opuscula novem: decimum autem, quod versionem — de qua sermo — continet, separatim editum fuit Bononiae, 1633, quo etiam anno, die 24 ianuarii, latina translatio completa est (cf. Echard, II, 545).

Quandoque etiam adnotationes adhibent, quae munus proprium editoris praetergredi videntur, vg. p. 153<sup>1</sup> circa mentem Auctoris de formali constitutivo divinae essentiae, et p. 361<sup>1</sup> circa germanam Joannis mentem de virtualiter revelato: haec enim potius ad expositorem doctrinae Joannis a Sancto Thoma, vel ad eius vindicem, pertinent; secus debuissent editores occurrere omnibus qui, a prima editione ad praesentem usque, in crissim aut controversiam revocarunt ea quae Joannes huc illuc edocuit.

Forte etiam in maius lectorum commodum vergeret, si duobus primis tractatibus introductoriiis, in quibus Auctor nexum distinctionum Magistri Sententiarum et quaestionum Summae Theologicae Aquinatis egregie exponit, numeri ex ordine apponerentur, sicut et pro tertio tractatu fecerunt editores; sic enim citationes, et facilius fieri, et ab aliis factae citius verificari possent.

Scite animadvertunt editores (Praefat., p. xxvii-xxviii) Joannem abundare barbaris locutionibus quae, magna saltem ex parte, ex hispanismis procedere videntur. Barbara constructio: *meo videri*, ortum ducit, ut opinor, non quidem ex verbo hispano, *parecer* (= *a mi parecer*), ut editores autumant, sed ex vulgari et familiari locutione: *a mi ver* (= *a mi parecer* = *a mi juicio*).



At haec aliaque huiusmodi, quae addi possent, nullimode efficiunt accuratissimo ac splendido labori monachorum solesmensium, qui editionem paraverunt tanto Operi dignam.

Huic insuper intestinae perfectioni criticae accedunt typorum et chartarum elegantissima forma et dispositio; quo fit, ut inspicientem vehementer alliciant ad legendum.

Doctissimis editoribus sincero corde gratulamur, ac optamus vehementer ut quantocius tantum opus ad felicem terminum perducant in theologorum utilitatem, quibus ea, qua possumus, instantia commendatum volumus.

Friburgi Helv.

P. J.-M. Ramirez O. P.

**E. Stein : Des hl. Thomas von Aquin Untersuchungen über die Wahrheit.**

(Quaestiones disputatae de veritate) in deutscher Übertragung. I. Bd. (q. 1-13). Breslau, O. Borgmeyer. 1931.

Wir besitzen im Deutschen vorerst nur eine sehr bescheidene Anzahl von guten Übertragungen authentischer thomistischer Schriften. C. Schneiders Summaübersetzung (1886-92) entspricht längst nicht mehr modernem Sprachempfinden. Sonst kommen nur noch Kaplan Fahsels « Kommentar zum Römerbrief » (Freiburg 1927) und S. Soreths « Grundriß der Heilslehre » (Augsburg 1928) in Betracht. Umso verdienstvoller ist es, daß die bekannte Husserlschülerin E. Stein das bisher noch nie in eine neuere Sprache übertragene und doch philosophisch tiefste Werk thomistischen Geistes, die Quaestiones disputatae de veritate, einem deutschen Leserkreis zugänglich gemacht hat. M. Grabmann hat dem Werk ein warmes, einführendes Geleitwort vorausgeschickt. In der Übertragung sind durchwegs die dem corpus articuli vorausgehenden argumenta pro et contra weggelassen; dagegen werden die Antworten auf die Einwände, soweit sie Neues bringen, angeführt. Kurze Einführungen in die einzelnen Quaestionen und Artikel hat die Übersetzerin selbst eingefügt. Diese Art hat für den Zweck, den die Verfasserin sich gesetzt hat, sicher ihre Berechtigung, wenn oft auch manches aus den Argumenten für das inhaltliche Verständnis der Antworten auf die Einwände notwendig wäre, da die Überleitungen, welche die Übersetzerin bringt, oft zu dürftig sind und manchmal am Kern der Sache vorbeigehen.

Man kann darüber im Zweifel sein, ob es je gelingen wird, das eigentlich thomistische Latein mit seiner echt klassisch-römischen Prägnanz, seiner kristallhellen Klarheit und seinem wohltuenden, rhythmischen Fluß in ein Deutsch zu übertragen, das gleiche Verständlichkeit, Knappheit und Eleganz in sich verbindet. E. Stein hat das Schwierige versucht, die Worte des Aquinaten in möglichst getreuer und doch an modernem philosophischen Denken geschulter und geschliffener deutscher Sprache wiederzugeben. Man kann sagen — und darin liegt das Bedeutende an dieser Übertragung — daß der Versuch im allgemeinen vortrefflich gelungen ist, soweit ein solches Gelingen überhaupt möglich ist; denn darüber, daß das Original um vieles leichter verständlich ist als die Übertragung, wird wenigstens beim thomistischen Schrifttum niemand hinauskommen. Der Übersetzerin eignet zweifellos eine hohe sprachliche Formkraft; in

den meisten Fällen ist es ihr auch gelungen, den rechten Sinn zu treffen ; doch macht sich leider nicht selten der Umstand unangenehm bemerkbar, daß die Interpretin mit dem scholastischen Denken noch nicht in dem Maß vertraut ist, wie es für ein solches Unternehmen notwendig wäre. Um nicht in allgemeinen Andeutungen zu bleiben, greife ich als Stichprobe q. 10 (De mente), a. 1, heraus :

Aus dem corpus Articuli merken wir folgende Übersetzungen an : Intellectus autem, *cum* dicatur per respectum ad actum, potentiam animae designat. St. : « Der Verstand bezeichnet aber, *wenn* im Hinblick auf den Akt davon die Rede ist, ein Vermögen der Seele. » Das *wenn* ist offenbar falsch ; denn es handelt sich um eine *Begründung* (wie auch aus dem Konjunktiv hervorgeht) : *weil* der Name Verstand die Beziehung auf einen Akt enthält (Verstand von verstehen), bezeichnet das Wort ein Seelenvermögen. — Anima autem quae est in plantis habet infimum gradum inter potentias animae. St. : « Die Pflanzenseele nun nimmt den untersten Grad unter den Potenzen der Seele ein. » Diese Übertragung ist zum mindesten mißverständlich, denn sie erweckt den Anschein, als ob die Seele selbst eine Potenz wäre. Thomas will aber sagen : die Pflanzenseele besitzt den untersten Grad von Seelenvermögen. — ... unde ab ea denominatur, cum dicitur nutritiva vel vegetativa. St. : « also wird diese (= Seele) nach ihr (= Pflanzenseele) benannt. » Dieser Satz ist total mißverstanden ; es heißt vielmehr : darum wird sie (= Pflanzenseele) nach ihr (= jenes Vermögen, welches den untersten Grad der Seelenvermögen überhaupt bildet) benannt. — (Anima dicitur) mens, in quantum ex ipsa *nata* est effluere talis potentia. St. : « ... Geist, sofern nämlich ein solches Vermögen aus ihr zu entspringen *vermag*. » Der Sinn des *natum esse* würde sicher richtiger zum Ausdruck kommen, wenn es hieße : sofern ein solches Vermögen *wesenhaft* aus ihr entspringen *muß*. — Imago non pertinebit ad essentiam animae nisi secundum mentem prout nominat altissimam potentiam ejus. St. : « So wird das Bild sich nur auf das Wesen der Seele erstrecken, soweit *sie* Geist *ist und* sofern dieser ihr höchstes Vermögen bezeichnet. » Richtiger müßte es heißen : Das Bild gehört nur in Hinblick auf den Geist zum Wesen der Seele, sofern dieser ihr h. V. b. ; denn daß die Seele selbst Geist sei, will Thomas ja hier verneinen.

Auch die Übersetzung der Lösung des 2. Einwandes läßt manches zu wünschen übrig. Die Übersetzerin gibt die fünf Gattungen von Seelenvermögen (*vegetativum*, sensitivum, appetitivum, *motivum secundum locum*, intellectivum) folgendermaßen wieder : *Ernährungsvermögen*, Sinnlichkeit, Streben, *Ortsbewegung*, Verstand — eine reichlich disparate Aufzählung ! Auf keinen Fall läßt es sich rechtfertigen, das *motivum secundum locum* einfach « Ortsbewegung » zu nennen statt Vermögen der Ortsbewegung oder Ortsveränderung ; ferner ist Ernährungsvermögen eine *Art* der *Gattung* des *vegetativum*, das man in Ermangelung eines deutschen Wortes kaum anders als mit « Vegetabilität » oder das « Vegetative » wiedergeben kann. Intellectivum mit Verstand zu übersetzen mag hier angehen, da als Arten nur der tätige und erkenntnisfähige Verstand in Frage kommen, ist aber bei der folgenden Aufzählung der nach Tätigkeitsweisen bestimmten Gat-

tungen falsch, da nach dieser Hinsicht in ihm auch der Wille eingeschlossen ist; vielleicht ließen sich diese drei Stufen: vegetativum, sensitivum, intellectivum am besten durch: das Vegetative, Sinnliche und Geistige wiedergeben. — Secundum igitur has diversas potentiarum animae participationes contingit aliquas duas potentias animae ad invicem comparatas in idem vel diversum genus reduci. St.: « Entsprechend diesem verschiedenen Anteil der seelischen Potenzen kann man nun je zwei Potenzen der Seelen zueinander in Beziehung bringen und auf dieselbe Gattung oder auf verschiedene Gattungen zurückführen. » Diese Übertragung versagt in verschiedenen Punkten. Participatio kann hier dem Sinn nach nur « Einteilung » heißen; im Cod. vat. 781 (der allerdings nicht das Autograph ist, wie Grabmann im Geleitwort annimmt, aber doch den verlässigsten Text bietet), fol. 91<sup>va</sup>, steht denn auch richtiger: *partitio*; *aliquae duae*, heißt nach keiner Grammatik je zwei, sondern beliebige zwei; ferner handelt es sich nicht um Potenzen verschiedener Seelen, sondern der gleichen Seele. Es müßte also heißen: Entsprechend diesen verschiedenen Einteilungen der Seelenkräfte kann es vorkommen, daß irgend zwei Seelenpotenzen, wenn sie miteinander in Beziehung gesetzt werden, auf dieselbe oder auf verschiedene Gattungen zurückzuführen sind. — *Vis irascibilis et concupiscibilis* wird mit « Vermögen affektiver Reaktion und Begehungsvermögen » übersetzt. Aber das trifft den Sinn nicht ganz. Auch die *vis concupiscibilis* ist ein Vermögen affektiver Reaktion, wenn anders Liebe und Haß, Begierde und Abscheu affektive Reaktionen sind; andererseits ist auch die *vis irascibilis* ein Begehungsvermögen, sofern ihr Gegenstand das schwierig zu erreichende sinnliche Gut ist. Ich würde für die schwer übersetzbaren Namen gegenstandsbestimmte Benennungen vorschlagen: sinnliches *Hochstreben* und sinnliches *Luststreben*.

Auch die kurze Antwort auf den 4. Einwand ist nicht ganz geglückt. *Animae vero nostrae adjunguntur aliae potentiae quae sub mente non comprehenduntur, ex eo quod est actus corporis, scil. sensitivae et nutritivae.* St.: « Zu unserer Seele aber gehören Vermögen, die nicht unter dem Geist begriffen sind, weil ein Wirken des Körpers dabei ist, nämlich das sinnliche und das Ernährungsvermögen ». Es bedarf wohl keines besonderen Nachweises, daß *actus corporis* nichts anders als die Seele selbst als Akt oder Form des Körpers bezeichnet. Es handelt sich ferner nicht bloß um eine sinnliche Potenz und um das eine Ernährungsvermögen, sondern im allgemeinen um die sinnlichen und vegetativen Vermögen. — *Unde non ita potest dici anima esse mens sicut et angelus.* St.: « Darum kann die Seele nicht einmal so wie ein Engel Geist genannt werden. » Im Lateinischen ist keine Steigerung enthalten; sie wäre auch völlig unangebracht. Es heißt schlicht und einfach: darum kann die Seele auch nicht so wie ein Engel Geist genannt werden.

Die resp. ad 5<sup>m</sup> wird von St. also eingeführt: « Als Ebenbild Gottes in uns wird Verschiedenes bezeichnet, z. B. bei Augustin Erinnerung (Gedächtnis), Erkenntnis (Verstand) und Willen ... die ein Leben, ein Geist, ein Wesen genannt werden ... » Dazu ist zunächst zu bemerken, daß es sich nicht um das Ebenbild Gottes, sondern der Trinität handelt,

was ein großer Unterschied ist ; daher sind auch nicht die einzelnen Glieder Erinnerung, Erkenntnis, Wille für sich genommen Bilder, sondern zusammen ein Bild, was bei St. nicht klar zum Ausdruck kommt. Auch die Übersetzung ist nicht einwandfrei : unde si habeat esse tantum, sicut lapides, vel esse et vivere, sicut plantae et bruta . . . St. : « wenn es also nur das Sein hätte, wie die Steine oder *nur das Leben*, wie Pflanzen und Tiere . . . » ; das Sein ist also beim zweiten Glied ausgefallen. — Et ideo, quia in assignatione imaginis mens locum divinae essentiae tenet, haec *vero* tria, quae sunt memoria, intelligentia et voluntas, tenent locum trium personarum ; *ideo* Augustinus menti adscribit illa quae requiruntur ad imaginem in creatura. St. : « Und da nun in der Zeichensprache des Bildes der Geist die Stelle des göttlichen Wesens einnimmt, stehen jene drei Dinge, nämlich Gedächtnis, Verstand und Willen an der Stelle der drei Personen ; darum schreibt Augustin dem Geist das zu, was zum Bild im Geschöpf erforderlich ist. » In assignatione imaginis mit « in der Zeichensprache des Bildes » zu übersetzen, dürfte doch etwas zuviel in das schlichte Wort hineingelegt sein ; es handelt sich einfach um die « Zuordnung » oder « Zuweisung » des Bildes. Indes hat die Übersetzerin den ganzen Passus in seiner grammatischen Konstruktion mißverstanden, da sie das *vero* nach dem ersten Kausalsatz übersah ; mit haec beginnt also noch nicht der Hauptsatz, sondern der Nebensatz wird adversativ weitergeführt. Erst mit *ideo* beginnt die Folgerung : Und da nun bei Zuordnung des Bildes der Geist an Stelle des göttlichen Wesens steht, jene drei aber . . . an Stelle der drei göttlichen Personen, darum usw. —

Diese Stellen innerhalb eines einzigen Artikels mögen genügen, um den oben ausgesprochenen Vorwurf zu rechtfertigen. Die Übersetzerin bemerkt zwar im Vorwort, sie wolle keine philologische Übertragung bieten ; aber mag eine Übersetzung frei sein wie immer, erstes Erfordernis wird immer bleiben daß sie *sprachlich* und *sachlich* richtig ist. Wir möchten damit der Übertragung Steins nicht jeden Wert absprechen ; aber der Objektivität halber mußte auch dies gesagt werden. Wenn die verehrte Übersetzerin einmal nach Jahren vertieften Studiums des hl. Thomas eine Neuauflage in Angriff nimmt, wird sie selbst am besten merken, wieviel zu ändern und zu bessern ist. Vorläufig ist ihre Übertragung ein Notbehelf für solche, die des Lateins unkundig sind. Doch ist sie in jedem Fall auch für die anderen und gerade für scholastische Philosophen von Nutzen als Versuch, Thomas modernem Denken nahe zu bringen.

Rom, S. Anselmo.

Thomas Aq. Graf O. S. B.

**Saint Thomas d'Aquin : Somme théologique.** (Editions de la Revue des Jeunes), Société Saint-Jean l'Évangéliste, Desclée et Cie, Paris, Tournai, Rome. J. Wébert O. P. : 1. *L'Âme humaine*. 2. *La Pensée humaine*.

Die neue französische Übersetzung der theologischen Summe des Aquinaten, zu der die beiden Bändchen von J. Wébert gehören, wurde von uns in dieser Zeitschrift bereits angekündigt und in ihrer ganzen vortrefflichen Anlage gewürdigt. In dem einen der zwei Bändchen übersetzt und erklärt

Wébert die Quaestiones 75-83 der Pars Prima, die vom Wesen der Menschenseele und deren Fähigkeiten handeln, in dem anderen die darauffolgenden Quaestiones 84-89, welche die Verstandestätigkeit zum Gegenstande haben. Die Übersetzung wird der Weisung des hl. Thomas im Prologe seiner Schrift «*Contra errores Graecorum*» gerecht: «*Ad officium boni translatoris pertinet, ut . . . transferens servet sententiam, mutet autem modum loquendi secundum proprietatem linguae, in quam transfert.*» (Opera omnia, tom. 15, Parmae 1864, p. 239.) In «*La Pensée humaine*», p. 171, 2. Zeile von oben, entspricht der Satz: «... en tant que celle-ci (nämlich la lumière de l'intellect agent séparé) est participée par les intelligences spéculatives», wohl nicht ganz dem lateinischen Wortlaute: «... secundum quod lumen intellectus agentis participatur in *intellectis speculatis* (oder besser *speculativis*)»; die wörtliche Übersetzung ist wohl: «... insofern man bei Betrachtung der intelligiblen Gegenstände daran (nämlich an dem Lichte des wirkenden Verstandes) teil hat.» Was die erklärenden Anmerkungen anbelangt, so sind sie im ganzen ausreichend; hie und da möchte man vielleicht noch eine Erklärung wünschen, wie etwa zu q. 77, a. 6 ad 2: «*Subiectum est causa proprii accidentis et finalis et quodammodo activa et etiam materialis . . .*», was vielleicht nach der Art und Weise wie bei D. Nys, *Cosmologie*, II, Louvain 1928, S. 52, erläutert werden könnte. Zu den erklärenden Noten kommen als wertvolle Beigabe in einem eigenen Anhang noch förmliche kleine Abhandlungen, und zwar im ersten Bändchen über die thomistische Psychologie im allgemeinen, über die spiritus animales, über die inneren Sinne und die Unsterblichkeit der Seele; im zweiten Bändchen über den Ursprung der Verstandeserkenntnis, über die Reflexion und das Leben der vom Leibe getrennten Seele nach Thomas.

Diese Darlegungen sowohl auch die Übersetzung samt den Erläuterungen sind vorzüglich geeignet, in ein tieferes Verständnis der thomistischen Psychologie einzuführen und verdienen darum wie das gesamte Unternehmen dieser Thomasbearbeitung in höchstem Maße Dank und Anerkennung.

Wien.

Dr. Carl Jellouschek O. S. B.

**Getino L. O. P. : Regimento de Principes de Santo Tomas de Aquino seguido de la Gobernación de los Judios por el mismo Santo.** Biblioteca de Tomistas Españoles, vol. V. Valencia 1931. XLIX-280 pp.

Mit dem vorliegenden Werke veröffentlicht der gelehrte Dominikaner eine altspanische Übersetzung des vielzitierten Werkes «*De regimine principum*» des hl. Thomas nach Cod. III f 3 der Bibliothek des Escorial.

Die Sprache der Übersetzung ist das Kastilische vom Ende des XIV. und vom Anfang des XV. Jahrhunderts, wodurch dem Werke bei der Seltenheit spanischer Sprachdenkmale aus einer Zeit in linguistischer Beziehung hervorragender Wert zukommt. Dem Texte folgt eine vom Herausgeber angefertigte Übersetzung der kleinen Schrift «*De regimine Judearum*», die bisher in spanischer Sprache nicht vorlag.

Ein für sich allein schon lesenswertes Buch stellt die aus 24 Kapiteln bestehende Einleitung mit ihren Anmerkungen dar. Durch die kritischen

Untersuchungen der Kapitel 2-5 gelangt P. Getino zu dem Urteil, daß nur das erste Buch und die ersten vier Kapitel des zweiten Buches von « De regimine principum » vom hl. Thomas selbst stammen, während der Schluß des zweiten Buches wahrscheinlich von dessen Schüler Tolomeo di Lucca herrührt, dem wohl ein Plan oder Schema seines Lehrers vorlag.

Das dritte und vierte Buch ist eine selbständige Abhandlung und gehört einem späteren, unbekanntem Verfasser an. — Kapitel 7-16 behandeln einige Fragen, die mit dem Inhalt des Werkes zusammenhängen, wie Eigentumsrecht, Autorität, Staatsform, Nationalismus, Freiheit, Erlaubtheit des Krieges usw. und geben dem Verfasser Gelegenheit zu zahlreichen klaren und scharfsinnigen Bemerkungen von höchst aktuellem Interesse. Kapitel 17-23 beschäftigen sich mit anderen Übersetzungen des Werkes und mit anderen Werken ähnlichen Inhalts. Kapitel 24 ist der Schrift « De regimine Judaeorum » gewidmet.

Das Werk wird allen denen willkommen sein, die sich an Hand der klaren Prinzipien des Englischen Lehrers über die gegenwärtige Verworrenheit in politischen Fragen erheben wollen.

Stift Seitenstetten.

Dr. Maurus Jaresch O. S. B.

### Philosophie.

**E. Barthel : Vorstellung und Denken.** Eine Kritik des pragmatischen Verstandes. München, Reinhardt. 1931. 214 SS.

Der Verfasser unterscheidet im menschlichen Gesamtgeist die unbewußt praxisbezüglichen Bezirke des vorstellenden Intellektes und den Intellekt der reinen Erkenntnis. Erstere sind bisher Gegenstand erkenntnistheoretischer Untersuchungen gewesen. Auch Kant hat in der Kritik der reinen Vernunft nur die Voraussetzungslehre des exakt-empirischen Denkens vollzogen. Allein, wahre Erkenntnis, Wesensforschung, richtige Einsicht in die Strukturen des objektiven Seins und schließlich dann eine allgemeine Weltauffassung kritischer Art, die in die Tiefe geht und doch unsubjektiv ist, dieses Ziel kann kein Denken erreichen, das auf dem pragmatischen Verstand beruht. Deshalb stellt der Verf. seine Arbeit in den Dienst der erkenntnistheoretischen Bewußtmachung wesenserkennder und strukturforschender Methode, die sich dem « physischen » Oberflächenbereich der pragmatischen Empirie als « metaphysische » Tiefenerkenntnis ergänzend zur Seite stellt. Den bisherigen Grundrichtungen der Erkenntnistheorie gegenüber begründet er einen wissenschaftlich philosophischen Goetheanismus, « der den Anspruch erhebt, als führende Richtung im Entwicklungsgang der Philosophie anerkannt zu werden ».

Zunächst unterzieht er die praxis-gebundene Erkenntnisweise einer eingehenden Kritik. Der bisherigen sensualistischen und empiristischen Auffassung der Sinneserkenntnis stellt er eine an Goethe anknüpfende Resonanztheorie der Wahrnehmung entgegen. Unsere Sinnesapparate sind Entwicklungsgebilde ; ihre Entwicklung kann nur im Sinne einer Anpassung an die Außenwelt oder einer Reaktion gegen dieselbe verstanden werden. Sie machen das objektiv Vorhandene möglichst unentstellt subjektiv



erlebbar. Unseren subjektiven psychologischen Erlebnistatsachen liegen auf der objektiven Seite (außerhalb unseres Leibes) transpsychologische physikalische, auf der subjektiven Seite (innerhalb unseres Leibes, in den Sinnesorganen, im Nervensystem und im Gehirn) transpsychologische physiologische Kleinstrukturen zugrunde, die in symmetrischer Korrelation (Resonanz) zueinanderstehen: den kleinen Prozessen im Äther entsprechen kleine Prozesse ähnlicher Art in der Wahrnehmungsenergie der Sinne. Das Psychologische ist ein Synthetisierungsgebilde, das sich als neue organische Ganzheit über jene unendlich kleinen und feinen Vorgänge stülpt. Es ist also ebensogut physikalisch wie physiologisch fundiert. Es ist nichts zum Physischen Hinzukommendes, sondern die Zusammengefaßtheit des Physischen. Weiter hören wir bezüglich des Außenweltproblems, d. h. des Leib-Seele- und Subjekt-Objekt-Problems, daß als irreduzibles Urphänomen die Spaltung zwischen dem an sich seienden Absoluten und seinen Fußpunkten der Selbsterfassung, den seelischen Zentren, gegeben ist. Diese Auseinandergespaltenheit von Absolutem und Seele ist in der Erkenntnis eine logische Identität in der Darstellung eines Polargegensatzes. Die Seelen oder Entelechien schaffen sich die Leiber als ihre in die Welt der Ausdehnung hineingebauten Organe. Diese sind die Träger der Psychophysis, des Bewußtseins. Das Absolute selber verleibt sich im Universum, das seinerseits den Reichtum des Absoluten vor das Auge der Bewußtseinswesen als das Kosmopsychische oder die Natur mit ihren Farben und Tönen, Formen und Bewegungen, Gestalten und Gruppierungen hinstellt. In dieser unserer Erfahrungswelt lebt die Entelechie im Zustand der bloß mittelbaren Verbindung mit dem Absoluten, indem die Psychophysis das Kosmopsychische oder die Natur sich gegenüber findet. Seele und Absolutes stellen sich also nicht unmittelbar, sondern nur in den Durchkreuzungsprinzipien Leib und Universum einander gegenüber: erkenntnis-theoretische Tetranomie, die das mechanische Denken über das Außenweltproblem überwindet.

Im weitem Verlauf der Abhandlung wird der pragmatische Verstand kritisiert hinsichtlich der beiden Vorstellungsformen unserer Erfahrungswelt, des Raumes und der Zeit, sowie seiner Grundbegriffe: Kausalität, Zahl, Quantität, Qualität, Experiment, Hypothese, Induktion, Deduktion usw. Alle diese Begriffe, die der subjektive menschliche Wille abgrenzt, alle, die sich auf den Kategorien des pragmatischen Verstandes auf Grund des Materials der körpersinnlichen Wahrnehmung durch Abstraktion erheben, sind für die reine Erkenntnis der Struktur des Seins wertlos. Dasselbe gilt von der gegenständlichen rationalen Logik und ihren Prinzipien. Alle Begriffe aber — und damit baut der Verf. seine eigene Theorie über den Erkenntnisintellekt auf —, die aus der organischen Notwendigkeit der durch Kopfeszivilisation noch nicht verdorbenen Sprachschöpferfähigkeit entstehen und mit der inneren Würde der Platonischen Ideen ausgestattet sind, sind zur Erkenntnis geeignet und von metaphysischer Tragweite. Diese Begriffe sind weder kulturell bedingt, noch historisch wandelbar, sondern zeitlos gültig. Die organische Sprache und das organische Strukturdenken sind ebenfalls Anpassungsergebnisse an das Gefüge des Seienden, ähnlich wie die Sinnesorgane und die sinnliche Wahrnehmung

Anpassungsergebnisse an seiende Strukturen sind. An Stelle der bisher üblichen Kategorien sind für wesensrichtiges Strukturdenken auf allen Gebieten die Kategorien des Poles und der Polspannung oder Brücke, dann, als unmittelbarste Ableitung aus dem Wechselwirkungsschema der Spannungszweiheit der Begriff der Resonanz, dann als Ergänzung des Kausalbegriffs der Prolepsis, das heißt der zweckvollen Einbeziehung des Kommensollenden in die Gegenwart und als letzte Kategorie der Wirklichkeitsstruktur der Ganzheitsbegriff im Gegensatz zum Summenbegriff zu benutzen. Mit Hilfe dieser Kategorien dringt man in die Tiefe des Seins und erzielt ein ganz anderes Weltbild, als das mit den bisherigen Mitteln festgestellte. Solange die Seele nun mit der Welt noch nicht unmittelbar, sondern nur in der Durchkreuzung von Psychophysischem und Kosmopsychischem in Beziehung tritt, stehen wir noch im Bereiche der Vorstellungspsychologie. Außer der vorstellbaren Welt gibt es aber die Welt überhaupt, den Kosmos als Ganzes. Er ist transkosmopsychisch. Ihn können wir nur durch reine vorstellungsfreie Logik denken. Als wichtige Formen des vorstellungslos konstatierenden, also intelligibelen Denkens werden die Typusurteile, das gegenständliche Denken im Sinne Goethes, die intelligibele Strukturschau und Goethes analogische Methode genannt. Die Wirklichkeiten, um die es sich hier handelt und die etwas durchaus Reales, Kosmisches sind, sind das sogenannt räumlich « unendlich Große », sei es Gerade, Ebene oder Raum selbst, und das räumlich « unendlich Kleine », das sich immer als Punkt gibt. « Punkt und ‚Unendliches‘, und damit zusammenhängend Krümmung und Nichtkrümmung, sind die Strukturen des Transkosmopsychischen. »

Der Verf. ringt selber noch gewaltig mit den Problemen, die sich in einer Überfülle vor ihm auftun. Darum ist es nicht leicht, seinen Gedankengängen zu folgen, noch auch ihm in der Beurteilung in allem gerecht zu werden. Wo er die gegnerischen Ansichten bekämpft, redet er deutlich, wo er selber aufbaut, ist er oft schwer zu verstehen. In der Kritik geht er jedenfalls zu weit; auch sie muß maßvoll und wissenschaftlich bleiben. Was seine eigene Doktrin angeht, so müßte füglich ein gut Stück der immerwährenden Philosophie, die ihm offenbar fremd ist und von deren Standpunkt aus allein sich naturgemäß unsere Kritik vollziehen könnte, zur Beurteilung und je nachdem Zurückweisung derselben herangezogen werden. Nur in der Auffassung der subjektivistischen Philosophie vermögen die praxisbezüglichen Bezirke unseres Erkennens nicht zum objektiven Sein zu gelangen, womit aber nicht gesagt ist, daß sie es tatsächlich nicht können. Wie der gesunde Menschenverstand, auf den sich der Verf. gern beruft, bezeugt, erreichen wir vermittelt der begriffsbildenden, urteilenden und schließenden Akte unseres Verstandes und selbst auch vermittelt unserer Empfindungen und Vorstellungen unter normalen Umständen das Ansehen der physischen bzw. metaphysischen bewußtseinsjenseitigen Welt, ohne daß unsere Erkenntnisfähigkeiten Entwicklungsgebilde zu sein und nur im Sinne einer Resonanztheorie sich zu betätigen brauchen. Darum ist die vom Verf. vollzogene Unterscheidung des Gesamtgeistes in das praxisgebundene und das reine, schauende Erkennen hinfällig. Auch ist



es nicht nötig, um das Subjekt-Objektproblem zu erklären, zu einem Absoluten seine Zuflucht zu nehmen, das sich im körperlichen Universum verleiht, da die Erstursache, Gott, die Urquelle des Seins und das intelligere actualissimum, Dinge geschaffen hat, die an seiner Seins- und Lichtfülle teilhaben und weiterhin erkenntnisbegabte Wesen geschaffen und befähigt hat, an dieser mitgeteilten Seins- und Lichtfülle wieder Anteil zu nehmen. Deshalb erreichen die erkennenden Wesen auch mit Hilfe und nach Analogie der körperlichen Dinge — und nicht durch unmittelbare Schau — die rein intelligiblen Dinge und Gott selber. Ob darum der wissenschaftliche Goetheanismus des Verfassers « als führende Richtung im Entwicklungsgang der Philosophie anerkannt werden » wird, bleibt abzuwarten. Sicher ist das Buch insofern wertvoll, als es ein neuer, energischer Protest gegen den landläufigen Subjektivismus ist.

Maria-Laach.

*P. Petrus Wintrath.*

**J. Donat : Über Psychoanalyse und Individualpsychologie.** Innsbruck. 1932. 8°. 312 S.

Begründer der Psychoanalyse ist Sigmund Freud, der zuerst als Privatdozent für Neuropathologie bei Behandlung der Nervösen die hypnotische Suggestion übte. Ein Fall von Hysterie überzeugte seinen Freund Josef Breuer, daß die hysterischen Symptome nichts anderes seien als Affekte, die keine naturgemäße Erledigung erfahren hätten. Seine Methode, mittels der Hypnose solche eingeklemmten und auf falsche Bahnen geratenen Affekte « abzureagieren » und dadurch die krankhaften Erscheinungen zu beheben, nannte Breuer die « katharische ». Von hier aus kam Freud zu seiner Psychoanalyse, indem er nach dem Grunde forschte, warum so viele Erlebnisse von der normalen Erledigung ausgeschlossen werden. Er glaubte die letzte Ursache dafür in der « Abwehr » oder « Verdrängung » gefunden zu haben, will sagen darin, daß der Mensch schon im frühesten Kindesalter anfängt, ihm mißliebige Affekte aus dem bewußten Ich seiner selbst in jenen Teil des menschlichen Innern zu verdrängen, den Freud das « Es » oder das Unbewußte nennt. Die so verdrängten Affekte aber sollen fast regelmäßig auf sexuelle Dinge gerichtet sein; denn der sexuelle Trieb sei die tiefste und hauptsächlichste Quelle menschlichen Lebens und Strebens. Schon im Kinde sei von den ersten Tagen seines Daseins an der Sexualtrieb wach, ja intensiv tätig. Die Seele des Kindes sei bereits mit Sexuellust erfüllt. Was die Sage vom König Ödipus berichtet, « soll nach Freud, wenn auch in der Form und Wirkung gemildert, so doch an Sinn und Inhalt übereinstimmend im Schoße jeder Familie vor sich gehen, und zwar bei jedem Kinde, das den Eltern geschenkt wird » (17). Denn jeder Knabe erwidere die Zärtlichkeiten seiner Mutter gleich mit sexueller Liebe, woraus dann mit innerer Notwendigkeit eine Eifersucht gegen den Vater erwachse, weil dieser ihn im Alleinbesitze der Mutter störe. In ähnlicher Weise fange das Mädchen an, den Vater zu lieben und gegen die Mutter eifersüchtig zu werden. So sei also gleich die erste Objektwahl der kindlichen Libido eine inzestuöse. Die bisher gebräuchliche Erziehung bewirke jedoch, daß

das Kind sich solcher Affekte schäme und sie deshalb verdränge. Dadurch entstehe der « Oedipuskomplex », der die erste Wurzel aller Seelenkrankheiten sei. Damit der Kranke von seiner Hysterie oder Neurose geheilt werde, müßten die verdrängten Affekte durch geeignete Fragen ans Licht gezogen und dem Patienten bewußt gemacht werden, aber nicht mehr, wie Breuer es versucht, durch die wenig zuverlässige Hypnose, sondern im wahren Zustande.

Die Heilung soll dann in der Weise geschehen, daß dem Patienten nach der Abschließung der unbewußten physischen Ursachen seiner Leiden entweder gesagt wird, es stehe nichts im Wege, die verdrängten Wünsche jetzt zu befriedigen, oder daß dieser « statt der bisherigen gewaltsamen Entsagung bewußt das Opfer der Entsagung auf sich nimmt, wodurch der bisherige Spannungszustand aufhört, oder endlich dadurch, daß die erotischen Affektenergien sublimiert werden » (40), d. h. von ihrem eigentlichen Ziel auf ein höheres Objekt abgelenkt werden.

Die Psychoanalyse soll indessen nicht nur Neurosen heilen, sondern ebenso alle Erscheinungen des *normalen* Seelenlebens aus sexuellen Affekten erklären; selbst die Sittlichkeit und die Religion sollen in infantiler Libido ihre tiefste Wurzel haben (Pansexualismus). Nicht das bewußte Ich, sondern das Es der durch Verdrängung unbewußt gewordenen Affekte soll den Ausschlag geben für die ganze Eigenart und die Entwicklung eines Menschen. So wird die Psa. zu einer vollständigen Lebensanschauung.

Die von Freud hervorgerufene geistige Bewegung ist außergewöhnlich groß. Von den vielen, die mit Bewunderung zu Freud aufschauen, gehen die einen noch weit über ihn hinaus, andere dagegen suchen seine Theorie zu mildern. So ist die Psychoanalyse ein Sammelbegriff geworden, unter den auch die Individualpsychologie fällt.

Im ersten Teil seines Buches berücksichtigt der Verf. in der Hauptsache nur jene eine Art, « die Freud selbst und seine engere Schule vertreten, die von Anfang an diesen Namen trug und jetzt noch Psa. im strengsten Sinne genannt wird » (III). Nachdem er ihre Theorie dargelegt hat, prüft er vor allem ihre Psychologie, auf der alles übrige aufgebaut ist, dann ihren Kulturwert für Religion, Sittlichkeit, Erziehung, Seelsorge und Rechtspflege, überall dankbar anerkennend, was brauchbar ist, aber auch entschieden abweisend, was er für falsch hält.

In gleicher Weise behandelt der zweite Teil des Buches die Individualpsychologie A. Adlers, eines Schülers Freuds, den dieser aber wegen seiner neuen Ideen einen Häretiker schilt. Bei seiner Beurteilung der Individualpsychologie (= Ips.) prüft Donat vor allem deren Charakterlehre. Nach der Ips. wird der Charakter nicht durch eine angeborene Konstitution oder durch vererbte Neigungen grundgelegt, sondern durch das individuelle Lebensziel bestimmt. Der Lebensplan eines Menschen aber soll schon das Erzeugnis seiner Kindheit sein. Als Hauptfaktoren, die dem Streben seine Zielrichtung geben und damit den Charakter formen, werden das Geltungsstreben und das Gemeinschaftsgefühl bezeichnet, jedoch so, daß dieses nur eine Hemmung von jenem sein soll, eine Forderung in der der Wirklichkeit sehr oft gar nicht, niemals aber ganz entsprochen werde (174). Für die

Quelle des Geltungsstrebens hält Adler das Minderwertigkeitsgefühl, unter dem besonders Kinder leiden sollen. So wird das ganze Leben des Menschen ausschließlich *final* gedeutet. Die Neurose soll nicht so sehr eine Krankheit, als eine « Flucht in die Krankheit » sein (220), zu der es keine organische Disposition gebe (221). Besondere Aufmerksamkeit schenkt Donat der Weltanschauung, die der Ips. zugrunde liegt. Die tragenden Ideen derselben sind folgende: Die Gemeinschaft ist für den Menschen schlechthin das Höchste und die letzte Norm seines Lebens. Was im Charakter ist, kann nur vom Standpunkt der Gemeinschaft aus beurteilt werden. Es gibt im Leben nur soziale Fragen und keine Pflichten des Individuums gegen sich selbst; ebenso fallen alle religiösen Werte weg. In der Gemeinschaft darf es keine Klassenunterschiede geben, die beiden Geschlechter sind einander vollkommen gleich zu stellen, in der Familie muß alle Autorität aufhören. Mit einem Worte: allüberall ein vollkommener Sozialismus.

Die Erziehungslehre der Ips. ist gekennzeichnet durch ihren Naturalismus, ihre Leugnung angeborener schlimmer Neigungen, sowie der Freiheit des Willens, durch ihre überspannte Theorie, daß man beim Kinde alles durch bloße Ermutigung erreichen könne, ihren Kampf gegen Autorität und Strafe, und endlich durch ihre sozialistische Gemeinschaftserziehung.

Mehr noch als die Psa. enthält auch die Ips. manchen wertvollen Gedanken. So ist es gewiß denkwürdig, daß Adler auf die große Bedeutung des selbstgewählten Lebenszieles und den Einfluß der Selbstsucht, sowie der Machtgier auf den menschlichen Charakter hingewiesen hat. Aber er übertreibt und verallgemeinert kaum weniger als sein Lehrer Freud. Gleich diesem bietet er eine Fülle von Tatsachen, durch die seine Theorie anscheinend gestützt wird. Ein Fall nach dem anderen wird auf die gleiche Weise gedeutet: Minderwertigkeitsgefühl und Streben nach äußerer Geltung, nach Ansehen, Machtstellung, Überlegenheit im menschlichen Leben, Wille zur Macht, sollen alles restlos erklären (201). Daß aber Tatsachen allein nichts beweisen, sondern daß alles auf die richtige Deutung derselben ankommt, dafür nur ein Beispiel: Der Waschzwang, unter dem manche Neurotiker leiden, wird von Psychoanalytikern aus sexuellen Verfehlungen und Verdrängungen der Jugendzeit erklärt, nach Adler dagegen ist er ein Versuch, groß und anderen überlegen zu erscheinen. Denn wer so viel auf Reinlichkeit sieht, ist offenbar von allem der reinlichste.

Gegen die psychoanalytischen Deutungen macht Donat mit Recht geltend, daß sie den Tatsachen widersprechen (65, 73, 79, 83), und gegen die individualpsychologischen, daß sie willkürlich sind (207 f.), Rätsel aufgeben (210), übertreiben (230) und zu sehr verallgemeinern (303).

Donats Darlegungen der Psa. und Ips. sind klar und leichtverständlich, seine Widerlegungen überzeugen, und die Anerkennungen, die er den Gegnern zollt, schützen den Leser vor allzuharten Urteilen. So bleibt nur eines zu wünschen übrig. Der Verf. hat sich auch das Ziel gesetzt, den Leser zu einem *selbständigen* Urteil zu befähigen (III). Dazu gehört aber offenbar, daß dieser auch positiv seine eigene Deutung der von Freud und Adler angeführten Tatsachen begründen kann. Hier scheint mir, daß Donat, ohne deshalb den Umfang seines Buches bedeutend vergrößern zu müssen, in

einigen Punkten, z. B. in den Fragen nach der Reichweite der Willensfreiheit und der Abhängigkeit der seelischen Entwicklung von der körperlichen Konstitution wie von der Gemeinschaft, etwas mehr auf die ersten Prinzipien hätte zurückgehen können. Gerade während der Polemik gegen unannehmbarere Theorien regt sich im Leser ein starkes Bedürfnis, seine persönlichen Ansichten noch weiter zu festigen und zu vertiefen.

Rom (S. Anselmo).

*M. Thiel* O. S. B.

**R. Linhardt : Die Sozialprinzipien des hl. Thomas von Aquin.** Versuch einer Grundlegung der speziellen Soziallehren des Aquinaten. Herder, Freiburg. 1932. XIV-240 SS.

Der bekannte Münchener Kanzelredner und nunmehrige Professor der Moralthologie in Freising schenkt uns in vorliegendem Werk eine Studie zur Grundlegung der speziellen Soziallehren des hl. Thomas v. Aquin. Er versucht, die allen Speziallehren des Aquinaten zugrundeliegenden Prinzipien in einer einheitlichen Gesamtschau zur Darstellung zu bringen. Er intendiert weiterhin eine rein kritisch-historische Darstellung, ohne eine Weiterbildung per conclusionem, extensionem et applicationem anzustreben: ein sicher gerade im Interesse exakten Thomasverständnisses sehr begrüßenswertes Unternehmen. Wie der Verf. näherhin diese Sozialprinzipien auffaßt, mag ein kurzer Überblick über den Inhalt zeigen. Ein einleitendes Kapitel unterrichtet über die Methode der thomistischen Sozialethik: ihren materiellen und systematischen Ort im thomistischen Schrifttum, ihre Quellen und schließlich ihre Methode im engeren Sinne. Dann werden in vier Kapiteln die Sozialbedeutung des philosophisch-theologischen Weltbildes, die Prinzipien der Rechtsphilosophie, der Sozialphilosophie, der Kultur- und Wirtschaftsphilosophie dargestellt. Im philosophisch-theologischen Weltbild des Aquinaten werden Metaphysik und Ethik auf ihre Sozialbedeutung untersucht, im einzelnen die Seinsidee, Entwicklungs- und Zwecks-idee, Gottes- und Universums-idee und schließlich die Heils-idee. Das Kapitel über die Rechtsphilosophie umfaßt Untersuchungen über Rechts- und Gesetzesbegriff, lex aeterna und Naturgesetz, Völkerrecht, Naturrecht und positives Gesetz. Bei der Sozialphilosophie kommen zur Sprache: Individuum und Gemeinschaft, Ursprung und Zweck der Gesellschaft, Gemeinschafts-idee und organisch-korporative Gesellschaftsauffassung, Autoritätsprinzip. Das letzte Kapitel über Kultur- und Wirtschaftsphilosophie beschäftigt sich im einzelnen mit der Lebens- und Kulturphilosophie, dem Wirtschaftsgeist, mit Arbeit und Eigentum, Reichtum und Armut. Wie man sieht, eine umfassende Synthese, die alles einzufangen sucht, was an Soziallehren im hl. Thomas grundgelegt ist.

Die Arbeit zeichnet sich aus durch eine umfassende Kenntnis und Benützung der Quellen, eine bemerkenswerte Vertrautheit nicht bloß mit der historischen, sondern auch der modernen systematischen Sozialliteratur und eine lebendige, sehr oft allerdings vielleicht für ein wissenschaftliches Werk zu rednerischen Sprache. Eine gut durchgeführte Gliederung,

dazu ein Personen- und Sachverzeichnis erleichtern das Studium. Was das Inhaltliche betrifft, darf man sagen, daß der Verf. ein gut fundiertes, objektives Bild der Sozialprinzipien des hl. Thomas gezeichnet hat. Indes scheint uns, daß der Verf. vielleicht aus Furcht, etwas in den hl. Thomas hineinzulesen, zu ängstlich bemüht war, uns nur die Texte oder eine genaue Wiedergabe der Texte zu bieten. Man wird stellenweise den Eindruck nicht los, das Material sei zwar unter übersichtlichen Kategorien zusammengefaßt, aber doch zu sehr Material geblieben. Eine spekulative Durchdringung der Prinzipien scheint uns unerläßlich für eine nicht bloß dem Umfang, sondern auch der Tiefe nach erschöpfende Behandlung der thomistischen Sozialprinzipien. Spekulation scheint nun allerdings nicht die Stärke des Verf., sonst hätte er keinen Satz geschrieben wie etwa folgenden: «Die Wesenheit, die forma, ist zunächst (im Gegensatz zu Plato) nur eine potentiale, eine Möglichkeit (De Ver. 3, 8), die erst durch das Hinzutreten der Materie als Individuationsprinzip (I, 39, 1 ad 3) Wirklichkeitscharakter (actu esse) erhält» (S. 46). Die Teilideen hat L. im hl. Thomas gefunden; für eine solche Zusammenfügung hat er allerdings keine Thomasstelle beigebracht!

Im einzelnen ließe sich noch folgendes bemerken. III. Sent., d. 23 sqq. handelt noch nicht von den moralischen Tugenden, sondern von der Tugend im allgemeinen und den theologischen Tugenden (cf. S. 2). S. 7 glaubt L. zwischen dem Sentenzenkommentar und der Summa contra gentiles eine Änderung in der Auffassung der Theologie feststellen zu können: dort sei der Primat der Theologie stärkstens betont, hier habe sich Thomas schon zu größerer Anerkennung selbständiger philosophischer Betrachtungsweise «durchgerungen». Diese Ansicht scheint uns durchaus unbegründet. Gerade die ersten Opuscula des hl. Thomas sind rein philosophischen Inhalts; in der Schule Alberts wurde Thomas mit Aristoteles vertraut. Die noch vor der Summa contra gentiles liegenden Quaestiones disputatae de veritate (1256-1259) sind zum großen Teil rein philosophischen Inhalts. Andererseits betont Thomas auch in der Summa theologica noch — wie ja auch gar nicht anders denkbar — den absoluten Primat der Theologie, der alle untergeordneten Wissenschaften als Mägde zu dienen haben (cf. I, 1, 5 ad 2). — S. 19, Anm. 5, nimmt L. an, Thomas habe aus moralischen Rücksichten in 10. Eth., lect. 9, das servilis des Aristoteles durch bestialis ersetzt; aber die Übersetzung des ἀνδράποδον durch bestialis findet sich schon in der versio antiqua des Robert von Großbetste, die Thomas seinem Kommentar zu Grund legte. — S. 22 versucht L. eine kleine historische Skizze der Zeitgenossen und unmittelbaren Vorgänger des hl. Thomas. Nachdem eingangs eine historische Einordnung an Hand der zeitgenössischen Sozialgeschichte und Ideenvorgeschichte zu geben versprochen wurde, hätte man mehr erwartet; denn sicher wäre gerade ihre Berücksichtigung für ein historisch-kritisches Verständnis des hl. Thomas von hervorragender Bedeutung. Aber auch der knappe Aufriß, den L. S. 22 gibt, ist mangelhaft; denn da Robert von Courçon und Stephan von Langton sicher erst nach Petrus von Poitiers schrieben, kann dessen Lehre ihnen gegenüber keinen Rück-

schritt bedeuten. Ebenso werden die großen Scholastiker des XIII. Jahrhunderts ohne chronologische oder sonstige Ordnung aufgezählt. Inwiefern eine kurze Namensauführung genügen soll, « um zu zeigen, wie die thomistische Sozialethik doch auch ein Gewächs der immanenten Lehrentwicklung, nicht nur der Aristotelesrezeption ist » (S. 23), ist uns unverständlich. Es läßt sich zwar a priori eine immanente Lehrentwicklung annehmen; aber *gezeigt* kann dies doch wohl nur durch genaues Einzelstudium werden. — S. 44 ist uns nicht recht klar geworden, was L. unter thomistischer Metaphysik versteht. Das eine Mal werden Physik, Metaphysik, Ethik nebeneinander gestellt; das andere Mal wird erklärt, es sei nicht so ganz einfach, thomistische Metaphysik (Ontologie, *Kosmologie*, *Psychologie*, Theodizee) unter ein Dach zu bringen. Es scheint also das zweite Mal Physik in der Metaphysik enthalten zu sein, während sie das erste Mal ihr untergeordnet ist. Und doch hat für Aristoteles-Thomas Metaphysik einen genau bestimmten Begriff als Wissenschaft vom Seienden als solchen, der die Physik als Wissenschaft vom Bewegt-Seienden untergeordnet ist. — S. 47 wird statuiert, Metaphysik habe es mit dem Sein (ens), Ethik mit dem Guten (bonum) zu tun. Das ist jedenfalls ungenau; denn auch Metaphysik hat es mit dem bonum zu tun, sofern dies eine Transzental-eigenheit des Seins als solchen ist! Aber Metaphysik betrachtet das bonum rein spekulativ, während die Ethik das bonum als zu erstrebendes oder zu verwirklichendes im Auge hat. Gleichfalls ist es ungenau zu sagen, das Gutsein unterscheide sich vom Sein durch das *Begehrtsein*; denn es kann etwas gut sein, ohne begehrt zu werden und es gilt allgemein, daß etwas begehrt wird, weil es gut ist, nicht aber gut ist, weil es begehrt wird. Für Thomas ist darum Gutsein nicht = Begehrtsein, sondern = *Begehrbarsein*. — S. 91 f. scheint L. den thomistischen Rechtsbegriff doch nicht ganz klar erfaßt zu haben, zunächst, weil er Recht und Gerechtigkeit nicht strikt auseinanderhält; sodann weil er mit dem medium rei und dem medium rationis nicht ganz zu recht kommt. Es ist falsch, zu sagen, daß beim Übergang der justitia commutativa von der aequalitas quantitatis (bei L. steht fehlerhaft quantitas) zur aequalitas proportionis das medium rei zum medium rationis erweitert werde. Überall, da wo es sich um Pflicht handelt, muß ein medium rei gegeben sein, das dann allerdings entweder aequale oder proportionale sein kann. Dies gilt sowohl für die justitia commutativa wie für die justitia distributiva. In beiden Fällen ist es notwendig, daß durch die ratio das medium abgewogen werde; aber sie nimmt nie das Maß aus sich, sondern aus den Dingen. Weil nun die Gerechtigkeit als Willenstugend zur Verwirklichung dieses *durch die ratio* (mit Hilfe der prudentia) aufgewiesenen und herzustellen befohlenen medium rei neigt, entspricht der Akt der *Gerechtigkeit* der regula rationis und wird somit ethisch gut. Wenn also L. schreibt: « Mit dem regulam rationis attingere bekennt sich der thomistische *Rechtsbegriff* zum Schluß doch wieder als ein *nicht ganz mündig gewordener Sprößling* der thomistischen Ethik, nach der die Vernunft ... alle operationes humanas rectificat » (S. 92), so verrät er mehr Sinn für phantasievolle Darstellung als Kenntnis der thomistischen Tugendlehre. — S. 96 nennt der Verf. die dona Spiritus



Sancti das Höchste, was die Gnade auf Erden wirkt ; für den hl. Thomas stehen aber die theologischen Tugenden höher, weil auch die Gaben nur in ihrem Dienst stehen (cf. I-II, 68, 8). — S. 134 zeigt der, Verf., daß er in der thomistischen Metaphysik zu wenig zu Hause ist. Es heißt hier : « Im Verfolg dieses metaphysischen Individualismus durchbricht Thomas sogar seinen sonstigen Grundsatz von der Materie als Individuationsprinzip. Auch die Seele, modern gesagt : die Persönlichkeit, nicht bloß der Leib, ist Individuationsprinzip. *Hae carnes et haec ossa et haec anima* sind die *principia individuantia hominem* (I, 29, 4). » Verf. ist hierbei in denselben Fehler gefallen, vor dem er auf der vorhergehenden Seite warnt : « mit dem bloßen Buchstaben einzelner Zitate läßt sich auch hier der Geist austreiben und aus Thomas so ziemlich alles, beweisen. » Er übersieht den Unterschied zwischen *principia «individuantia»* und *principium «individuationis»*. Individuierende Prinzipien bedeuten den ganzen Komplex von Merkmalen, die ein Ding numerisch von einem andern unterscheiden ; so ist eine menschliche Person von der andern dadurch unterschieden, daß sie *dieses* Fleisch, *dieses* Gebein, *diese* Seele besitzt. Würde ein Mensch äußerlich von allem entblößt, so wäre es doch noch diese *Dies*-heit seines Leibes und seiner Seele, die ihn von andern Menschen unterschieden sein läßt. Damit ist aber die Frage noch nicht beantwortet, *woher* denn diese Unterschiedenheit des Leibes oder der Seele überhaupt kommt, worin sie ihre metaphysische Wurzel besitzt. Dies ist die Frage nach dem *principium individuationis*, und diese löst Thomas in all seinen Werken (wenn auch mit einiger Präzisierung in den reiferen Werken) durch Zurückgreifen auf die Materie in Beziehung zur Quantität.

Diese Ausstellungen — sie ließen sich noch vermehren — wollen den Wert der sicher verdienstvollen, mit großem Fleiß angefertigten Arbeit nicht schmälern ; sie wollen nur Verbesserungswinke sein für eine hoffentlich bald folgende Neuauflage. Mag den Verf. die Neigung zu rhetorischer Darstellung öfters zu Übertreibungen und zu Ungenauigkeiten verführen, so besitzt seine Arbeit doch den Wert einer großangelegten Quellensammenfassung, Gruppierung und Darstellung. Vielleicht macht der Verf. sich bei einer Neufassung die Mühe, die Vorgänger des hl. Thomas in seine Untersuchung einzubeziehen und die Werke des hl. Thomas nicht als Gesamtkomplex zu betrachten, sondern auch die historische Linie innerhalb seiner Werke aufzuzeigen ; er würde damit nur seine Absicht einer *historisch-kritischen* Arbeit im vollsten Sinn verwirklichen.<sup>1</sup>

Rom, S. Anselmo

*Thomas Aq. Graf* O. S. B.

**Philosophia Perennis.** Abhandlungen zu ihrer Vergangenheit und Gegenwart. Festgabe Joseph Geysers zum 60. Geburtstag. Herausgegeben von *F. J. von Rintelen*. I. Bd. : Abhandlungen über die Geschichte der

<sup>1</sup> *Anmerkung der Redaktion.* — Vorliegende Besprechung unseres geschätzten Mitarbeiters berücksichtigt hauptsächlich *eine* Seite am Werke Linhardts. Zu gelegener Zeit und an gelegener Orte wird es vom thomistischen Standpunkte aus nochmals einer eingehenden Prüfung unterzogen werden.

Philosophie. II. Bd.: Abhandlungen zur systematischen Philosophie. Regensburg, J. Habel. 1930. XVIII-525; X-717 SS.

Die an Stoffülle selten reiche Festgabe zum 60. Geburtstage des Münchener Gelehrten Joseph Geysler darf ohne Zweifel einen der ersten Plätze unter ähnlichen Jubiläumsschriften für sich beanspruchen. Dieses von einem Schüler des gefeierten Philosophen herausgegebene Sammelwerk enthält in zwei stattlichen Bänden von 68 Gelehrten aus 16 verschiedenen Staaten meist sehr wertvolle Abhandlungen aus allen Teilgebieten der Philosophie und ihrer Geschichte. Das unbestreitbar große Ansehen Joseph Geyslers sicherte diesem zu seiner Ehre entstandenen Werke die Zusammenarbeit einer bedeutenden Anzahl Vertreter der neuscholastischen Philosophie. Doch auch dieser Weltanschauung Fernstehende, die « innerlichst das gemeinsame wissenschaftliche Streben nach Erkenntnis der Wahrheit » (Zum Geleit, S. VII) mit den übrigen Autoren verbindet, sind an der Festgabe beteiligt.

Der Herausgeber hat die Abhandlungen beider Teile in glücklicher Anordnung zu einem harmonischen Ganzen gefügt, was die Verwendung des Werkes erleichtert und angenehm gestaltet. Die 32 Beiträge des ersten geschichtlichen Bandes behandeln die interessantesten Probleme von großen Denkern aller Epochen der philosophischen Vergangenheit, wobei vornehmlich die scholastische Philosophie berücksichtigt wird. Der große Wert der Sammlung ergibt sich schon aus der einfachen Aufzählung einiger dieser Aufsätze, die insbesondere die Aufmerksamkeit des scholastisch eingestellten Lesers auf sich lenken dürften: Zum aristotelischen Metaphysikbegriff (G. Söhngen), Augustinus als Mystiker (A. Mager), Die Lehre Alberts des Großen von den Transzendentalien (H. Kühle), La présence de l'intelligible à la conscience selon saint Thomas et Cajetan (L. Noël), Neuplatonisches in der Tugendlehre des hl. Thomas v. Aquin (M. Wittmann), Vernunft und Glaubenswahrheit im Aufbau der theologischen Wissenschaft nach Aegidius Romanus (R. Egenter), Die Lehre des Jakob von Viterbo von der Wirklichkeit des göttlichen Seins (M. Grabmann), Zum ontologischen Gottesbeweis bei Kant (C. Nink), Wissenschaftsideal und Philosophie in besonderer Berücksichtigung von Bergson (P. Simon), Zum augenblicklichen Stand des Kausalproblems (L. Faulhaber), usw. Den ersten Band schließen sinnvoll 3 Beiträge über allgemeine und geschichtsphilosophische Probleme ab: Die Einheit des Abendlandes, von deutscher Mitte aus gesehen (H. Eibl), Sur quelques caractères de la philosophie chrétienne (A. Sertillanges), Die Geschichtsphilosophie als *Philosophia perennis* (F. Sawicki).

Logische, erkenntnistheoretische, ontologische, naturphilosophische, psychologische, praktisch-philosophische und metaphysische Probleme finden wir in dem 36 Aufsätze umfassenden zweiten systematischen Bande u. a. in folgenden Beiträgen behandelt: Die Ordnung der philosophischen Disziplinen (Kahl-Furthmann), Zum Problem des regressus in infinitum (H. Dingler), Der Begriff des Gesetzes in den Geisteswissenschaften (A. Fischer), Das Problem der intuitiven Erkenntnis (J. Somogyi), Peut-on parler d'intuition intellectuelle dans la philosophie thomiste? (M. Roland-



Gosselin), Sur la notion du réalisme épistémologique (R. Kremer), Le réalisme méthodique (E. Gilson), Glossen über Sein und Zeit (Adolf Dyroff), De la notion de philosophie de la nature (J. Maritain), L'attraction universelle [S. Thomas et Newton] (R. Garrigou-Lagrange), La notion du temps (M. de Munnynck), Die Bedeutung des philosophischen Wertproblems (F. J. v. Rintelen), Das Naturrecht im Rahmen einer religionsphilosophischen Weltbetrachtung (J. P. Steffes), Metaphysik als Wissenschaft (H. Meyer), Das Grundproblem der Metaphysik (A. Rohner), Metaphysik und Gottesbegriff (J. Engert), usw.

Drei letzte Aufsätze gelten der Würdigung der Philosophie Joseph Geysers, gleichsam zum Abschlusse und zur Krönung dieser einzigartigen Jubiläumsgabe: Joseph Geysers als Psychologe (M. Ettliger), Joseph Geysers Stellung in Logik und Erkenntnistheorie (K. Huber), Joseph Geysers als Metaphysiker (L. Baur). Der Leser wird dem Herausgeber besonderen Dank wissen für die Aufnahme dieser ausgezeichneten Einführung in das gewaltige philosophische Lebenswerk des gefeierten Münchener Philosophen. Den zweiten Band schließen eine chronologische Übersicht des Schrifttums von Joseph Geysers und ein ausführliches Namens- und Sachregister.

Diese lückenhafte Beschreibung der groß angelegten Festgabe kann selbstverständlich dem Werte und der Bedeutung des Werkes in keiner Weise gerecht werden. Jeder einzelne Beitrag verdiente eine eingehende Besprechung. Ohne Übertreibung darf der Gesamteindruck der Festschrift als der denkbar beste bezeichnet werden; denn das ganze Werk ist vom Geiste einer Philosophie beherrscht, die ihr Ziel «im Sinne aufbauender, harmonischer und organischer Fortentwicklung im Anschluß an eine alte, durch Selbstkritik zur Vertiefung geführte Erbweisheit» zu verwirklichen sucht (S. IX). — Dem Verlage gebührt ein besonderes Lob für die buchtechnisch glänzende Ausführung des Werkes, ihm und allen, die sein Zustandekommen durch finanzielle Beihilfe ungeachtet der wirtschaftlichen Not ermöglicht haben, der Dank jener, die dem Monumentalwerke die verdiente Anerkennung nicht versagen werden!

Freiburg.

P. Paul Wyser O. P.

